

## Jurybericht

### **LOUISE AESCHLIMANN UND MARGARETA CORTI-STIPENDIUM 2017**

Die Wahl der Gewinner/-innen für das Louise Aeschlimann und Margareta Corti-Stipendium 2017 erfolgte in einem zweistufigen Verfahren. In die Bewertung der Eingaben der Künstler/-innen flossen sowohl die Beurteilung der eingereichten Einzelwerke als auch diejenige des Gesamtwerks gleichermaßen mit ein.

Im ersten Durchgang, der am 27. März 2017 stattgefunden hat, wählte die Jury – aufgrund der eingereichten digitalen Unterlagen – aus insgesamt 64 teilnahmeberechtigten Eingaben 16 Teilnehmer/-innen für die Ausstellung aus. Eine Aufnahme in die Ausstellung ist ausdrücklich als Auszeichnung zu werten.

Eingegeben wurden Werke in den unterschiedlichsten Medien, wobei die Jury sowohl formal wie inhaltlich eine Rückkehr zu klassischen Ausdrucksformen und Themen festgestellt hat. Auffallend in diesem Jahr war die niedrige Beteiligung von Kandidaturen im Bereich der Neuen Medien. Die elementare Auseinandersetzung mit Material und Technik, Farbe und Form vollzog sich gehäuft mit den Mitteln der Malerei und Skulptur. Die Beschäftigung mit kunstimmanenten Fragestellungen stand dabei vordergründig oft im Zentrum; Existenzielles, Zeitgeistiges und Gesellschaftskritisches wurde von den Kunstschaffenden meist subtil, manchmal fast beiläufig, selten jedoch explizit zum Ausdruck gebracht.

Aus dem Kreis der für die Ausstellung Eingeladenen wurden im zweiten Durchgang am 21. April 2017 von der Jury die Gewinner/-innen der Haupt- und Förderstipendien bestimmt. In beiden Verfahrensstufen wurden die Entscheide nach intensiv geführter Diskussion einstimmig getroffen. Zur Vergabe der Haupt- und Förderstipendien steht in diesem Jahr eine Gesamtsumme von CHF 65'000 zur Verfügung. Das Hauptstipendium in der Höhe von CHF 30'000 wird in diesem Jahr von der Ursula Wirz-Stiftung ausgerichtet. Die Jury hat sich entschieden, neben dem Hauptstipendium drei Förderstipendien zu vergeben; einmal in der Höhe von CHF 15'000, zweimal zu einem Betrag von je CHF 10'000.

**Reto Steiner, \*1978 Frutigen, lebt und arbeitet in Frutigen  
Hauptstipendium (CHF 30'000, getragen von der Ursula Wirz-Stiftung)**

Drei massive Platten aus Kalkstein und Marmor, an der Wand hängend und zu Reliefs behauen, zeigen weiche, gerundete Formen: annäherungsweise zwei gekrümmte Wulste, fünf übereinander gestapelte Rondellen sowie eine an einen Faltenwurf erinnernde Form. Die Motive entziehen sich einer eindeutigen Zuordnung, rufen jedoch unterschiedlichste Assoziationen hervor und aktivieren Tieferliegendes und Schlummerndes aus der kollektiven und der individuellen Erinnerung. Das Amorphe, die scheinbare Weichheit und Lieblichkeit der Formen steht im Kontrast zur Härte des Steins. Bei der Bearbeitung der Oberfläche ist im Vergleich zur klassischen Bildhauerei eine Umkehr erfolgt: während die glatt polierte Oberfläche sonst meist dem eigentlichen Motiv vorbehalten ist, gestaltet Reto Steiner hier den Umraum auf diese Weise. Die Oberfläche der Formen selber wiederum strukturiert er mit dem Meissel so, wie dies üblicherweise bei der Gestaltung flacher Bereiche vorgenommen wird. Doch was genau nun wurde hier für die Ewigkeit in Stein gemeisselt? Bezeichnen die Platten ein Denkmal oder gar ein Grabmal? Worauf verweisen diese seltsamen Zeichen, die bezeichnenderweise nicht auf einem Sockel liegend, sondern mit unsichtbaren Vorrichtungen an der Wand hängend präsentiert werden? Die beinahe sakrale Wirkung, vermischt mit einer archaisch-prähistorischen Anmutung, wird gebrochen durch aufkommende Assoziationen mit Dingen des Alltags oder amöbenhaft Organischem. Diese eigenartige Verbindung eines klassischen Mediums mit moderner, rudimentärer Bildsprache lässt die Werke wie Momentaufnahmen aus Stein erscheinen. Im Spannungsfeld der Gleichzeitigkeit unterschiedlichster Zeiträume eröffnen die Werke – in sich ruhend und für sich sprechend – ein weites Feld der Interpretation.

Die Jury begrüsst den Mut des Künstlers, sich als ursprünglich gelernter Steinbildhauer zurück zu seinen Wurzeln zu begeben, um entgegen den heutigen Tendenzen der zeitgenössischen Kunst das Material Stein neu zu interpretieren. Dazu gehört auch die Risikobereitschaft des Künstlers, in seiner Intention missverstanden zu werden, liegt doch in der Weite des aufgespannten kunstgeschichtlichen Bogens von der Antike über die Klassische Moderne bis hin zur zeitgenössischen Bildsprache so manche Absturzgefahr. In den Augen der Jury vermag Reto Steiner diese traditionsreiche Geschichte jedoch mit feinem Spürsinn humorvoll-hintersinnig zu unterlaufen, ihre Ambivalenzen mannigfaltig zum Ausdruck zu bringen und dabei existenzielle Themen zu berühren. Mit der Vergabe des Hauptstipendiums an Reto Steiner würdigt die Jury darüber hinaus ein schillerndes Gesamtwerk, welches der Künstler über die Jahre hinweg stets im Zeitgeist verhaftet, jedoch unbeirrt und in grosser Eigenständigkeit entwickelt hat.

**Lukas Hoffmann, \*1981 Zug, lebt und arbeitet in Berlin, Heimatort Münchenbuchsee  
Förderstipendium (CHF 15'000)**

Die Serie von sechs grossformatigen Fotografien mit dem Titel „Bronx River Avenue, NYC“ von Lukas Hoffmann ist ein Zeitzeugnis. 2016 in den Strassen von New York entstanden, bildet sie, ausschnitthaft und ungeschönt, ein Stück einer sechs Meter hohen Mauer im urbanen Raum ab. Trotz des eindeutig dokumentarischen Charakters weist dieses Werk weit über das Genre der Dokumentarfotografie sowie der Fotografie im Allgemeinen hinaus. Ebenso sehr klingen darin Fragestellungen der Malerei an, wie etwa diejenige nach dem Prozess der Bildwerdung. Das vom Künstler vorgefundene, sich über einen langen Zeitraum hinweg selbst gestaltete Bild erweckt Assoziationen von der urtümlichen Höhlenmalerei, über die abstrakte grossformatige Kunst der Moderne und der Gegenwart bis hin zur aktuell populären Streetart. Der abgeblätterte Putz, die unterschiedlich tiefen Kratzspuren und das lasierend aufgetragene Schwarz entwickeln ihre ganz eigene Schönheit, die Lukas Hoffmann mit der Wahl der Bildausschnitte und der präzisen technischen Umsetzung einzufangen vermag. Die Reflexion räumlicher Aspekte erfolgt zweifach: zum einen in der folgerichtigen Aufnahme des Bodens im unteren Bildteil, zum anderen in der Präsentation über Eck im Ausstellungsraum. Ausgelöst durch die Gestalt der hellen und dunklen Partien, die verteilt über die Wand geistern, bahnt sich – verstärkt durch die gegenseitige Spiegelung der Einzelwerke – Erzählerisches seinen Weg in unser Bewusstsein. Einem abstrakt-modernen Totentanz gleich finden so im urbanen alltäglichen Raum existenzielle Themen von Werden und Sein, Tod und Vergänglichkeit ihren prominenten Platz.

Die Überzeugungskraft der Serie beruht in den Augen der Jury in der äusserst präzisen Verschränkung von Technik, Form und Inhalt, welche der Künstler in allen Teilen – von der Fotografie, über den Abzug bis zur Rahmung – selber ausgeführt hat. Sowohl die präsentierte Arbeit als auch die Werkdokumentation zeugen von einer intensiven medialen Auseinandersetzung des Künstlers mit einer ebenso tiefsinnigen inhaltlichen Entsprechung, welche die Jury mit einem Förderstipendium honoriert.

**Eva Maria Gisler, \*1983 Langenthal, lebt und arbeitet in Bern  
Förderstipendium (CHF 10'000)**

In der Ausstellung des AC-Stipendiums zeigt Eva Maria Gisler drei Werkgruppen, welche zwar mit unterschiedlichen Mitteln gestaltet sind und auf den ersten Blick teilweise sogar disparat wirken, jedoch demselben Gedankenkreis entspringen. Eine Skulptur aus mehreren feinen Betonstreben zusammengestellt, bildet als prekäre Konstellation räumlich-visuell und assoziativ-inhaltlich den Dreh- und Angelpunkt. Auf den drei umliegenden Wänden verteilt, zeigt eine grossformatige, grob gekörnte Schwarzweiss-Fotografie den Blick auf eine eher trostlos anmutende Wüstenlandschaft. Zwei Fotogramme deuten Figürliches an, wecken Assoziationen an Himmel und Wolken, und entziehen sich gleichwohl der eindeutigen Identifikation. In einer anderen Serie von Fotogrammen wachsen transparente Elemente zu kristallinen Formen, welche die raum-zeitlichen Dimensionen ins Ungewisse führen – Architektonisches und Technoides vermischt sich mit der Anmutung eines möglichen Blickes ins Weltall. Eva Maria Gislers Arbeiten können als Spiegel und Ausdruck unserer gegenwärtigen Zeit verstanden werden: Stabilität und Fragilität, Hochglanz und Zerstörung, Überfluss und Hoffnungslosigkeit sind parallel existent. Im Zuge der Globalisierung, der Digitalisierung und der Individualisierung hat die Komplexität unserer Welt ebenso zugenommen wie ihre Durchlässigkeit und Brüchigkeit.

Die Arbeiten von Eva Maria Gisler haben die Jury durch ihre vertiefte, inhaltliche Auseinandersetzung für sich eingenommen, die im subtilen Umgang mit den verschiedenen Techniken materiell zum Ausdruck gebracht wird. In ihrer thematischen Beschäftigung gelingt es der Künstlerin darüber hinaus – mittels differenziertem Einsatz verschiedener Techniken – eine kunstimmanente Diskussion der Medien zu führen. Die Jury honoriert diesen ganzheitlichen Ansatz mit einem Förderstipendium.

**Monika Stalder, \*1988 Sumiswald i.E., lebt und arbeitet in Zürich,  
Heimatort Sumiswald i.E.  
Förderstipendium (CHF 10'000)**

Drei Gemälde im Überformat in Öl auf Baumwolle, schräg an die Wand gestellt, bilden die Werkgruppe „o.T. (Take A Little Trip) / o.T. (Les Fleurs) / o.T. (Reasons)“ von Monika Stalder. Jedes der einzelnen Bilder verfügt über dieselbe grundlegende Komposition des Hochformats: ein schwarzes Quadrat schreibt sich im oberen Bildbereich ein, das untere Bilddrittel zeigt farblos die Leinwand. Die einzelnen Werke unterscheiden sich lediglich minimal, jedoch essenziell: Das linke Bildfeld ist durch eine senkrechte Linie in zwei Hochrechtecke geteilt, das mittlere Werk zeigt ein ungeteiltes Quadrat, während sich das rechte Quadrat durch zwei diagonal geführte Linien in vier Dreiecke gliedert. Die gewählte Bildkomposition und die sperrige Präsentation lassen sich als unterschiedlichste Referenzen an den Kunstbetrieb lesen: Kasimir Malewitschs „Schwarzes Quadrat“ oder Barnett Newmans Bildsprache gehören wohl zu den prominentesten Bezügen. Die Bildaufteilung erinnert ausserdem an diejenige von Fotografien von Sofortbildkameras (Polaroid) und weckt gleichzeitig mit der Präsentation der Gemälde in Schräglage die Assoziation an Kunstkarten in so manchem Museumsshop. Damit wird die Reflexion über Mechanismen des Kunstbetriebs angestossen, die von der kommerziellen Vermarktung bis hin zu Präsentationsbedingungen in Ausstellungsräumen reicht. Auch bewegen sich die Werke durch diese Präsentationsweise an der Schnittstelle zur Dreidimensionalität, sind hybrid sowohl Bild als auch Objekt und Installation. Die Variation desselben Motivs wiederum lässt über Fragen nach Original, Kopie und Reproduktion nachdenken, wobei der sichtbare Malgestus die Autorschaft der Bilder immer wieder vor Augen führt und auf die kontemplative Wirkung jenseits von Marktmechanismen verweist.

Dieses weite Deutungsspektrum bei augenfälliger Einfachheit der Bildmittel und der vordergründig scheinbaren Bildverweigerung vermochte die Jury zu überzeugen. Mit der Vergabe des Förderstipendiums an Monika Stalder möchte die Jury diesen prägnanten Entwicklungsschritt der Künstlerin in ihrem Schaffen unterstützend honorieren.